

4. Praktische Theologie

SICARI, ANTONIO, *Das geistliche Leben des Christen – Glaubenserfahrung und Wege zur Heiligkeit* (AMATECA: Lehrbücher zur katholischen Theologie 17/1). Paderborn: Bonifatius 1998. 440 S.

Die Reihe AMATECA („Associazione Manuali di Teologia Cattolica“) wurde begründet von Eugenio Corecco. Bd. 17 dieser Sammlung von theologischen Lehrbüchern behandelt in zwei Teilbänden die Theologie des geistlichen Lebens. Den ersten Teilband „Glaubenserfahrung und Wege zur Heiligkeit“ (Übers. a.d. Italienischen) verfasste der Karmelit und Dogmatiker Antonio Sicari. Ein erster Teil bringt eine kurze Einführung von Ellero Babini unter der Überschrift „Christliche Erfahrung und spirituelle Theologie“ (7–78). Hier wird zunächst die christliche Erfahrung unter verschiedenen philosophisch-theologischen Rücksichten dargestellt: menschliche Grunderfahrung, religiöse Erfahrung, christliche Erfahrung, geistliche Erfahrung, Glaubenserfahrung, Gotteserfahrung, Besonderheit der christlichen Gotteserfahrung. Sodann behandelt der Verf. verschiedene Aspekte der Spirituellen Theologie: allgemein-menschliche Spiritualität, christologische Vollendung der menschlichen Spiritualitäten, einheitliche objektive spirituelle Theologie, besondere Spiritualität, die marianische Spiritualität und ihre Folgen, spirituelle Theologie und Heiligkeit. Theologisch orientiert sich die Darstellung vor allem an den Gedanken von H. U. v. Balthasar, J. Mouroux und G. Moioli. Dieser erste Teil will einen Schlüssel für die Lektüre des folgenden Teils bieten. – Der zweite Teil (79–440) behandelt das Thema „Heiligkeitserfahrungen“. Hier werden Heiligenleben aus dem 2. christlichen Jahrtausend in sieben Gruppen dargestellt: Märtyrer, Heilige des kirchlichen Kindseins, Laien, Missionäre, Seelsorger, kontemplative Heilige, Heilige der Nächstenliebe. Die einzelnen Porträts stellen kurz das Leben der jeweiligen Heiligen bzw. Seligen dar, aber das Hauptanliegen ist, die spezifische Figur des Heiligen zu zeichnen, unter Zugrundelegung der wichtigsten Ereignisse, als gelebte geistliche Erfahrung. Hier soll die wahre übernatürliche Natur der Heiligkeit gezeigt werden, als Wirken des Heiligen Geistes, durchsichtig auf das Leben Christi selbst hin. Das Einbeziehen der Biographie der Heiligen erweist sich als eine große Bereicherung für die Theologie des geistlichen Lebens.

G. SWITEK S. J.

STEINMETZ, FRANZ-JOSEF, *Die göttliche Unbekannte*. Bilder vom Wirken des Heiligen Geistes (Glaubensbilder). Würzburg: Echter 1997. 60 S.

Die theologische Diagnose der „Geistvergessenheit“ unserer Zeit ist für den Autor ein entscheidendes Motiv für diesen Band, der mit dazu beitragen soll, diese Situation zu überwinden und „die göttliche Unbekannte“ neu zu entdecken. Dabei nimmt der Autor, Chefredakteur von „Geist und Leben“, der wohl bedeutendsten Zeitschrift für Fragen der Spiritualität im deutschen Sprachraum, seine Leser auf eine originelle Entdeckungsfahrt in das Reich der bildenden Kunst mit. Dort präsentiert und interpretiert er 12 Bilder über das Wirken des Heiligen Geistes in Kirche und Welt. Die Bilder, die nicht allseits bekannte Pfingstmotive, sondern eher ungewöhnliche Geistmotive zeigen, gehören verschiedenen Epochen und Stilrichtungen an. Die älteste Darstellung zeigt ein Elfenbeinrelief aus Ravenna aus dem 6. Jhd. Vier Bilder stammen aus dem Mittelalter; es sind Buchmalereien aus Nonantola und aus dem Evangeliar Heinrichs des Löwen, eine Freskomalerei aus der Kölner Kirche Maria Lyskirchen, und ein spätmittelalterliches Altargemälde aus Kalkar. Der Schwerpunkt der Auswahl liegt im 20. Jh., in dem die Hälfte aller Darstellungen entstanden ist. Diese zeitgenössische Serie beginnt chronologisch mit dem Ölgemälde *Mutterschaft* (1914) von Marc Chagall, geht weiter mit der Farblithographie *Auferstehung* (1949) von Alfred Manessier, dem Ölbild *Paraclete* (1950) von Johannes Molzahn, dem *Taufbrunnen* (1961) von Elmar Hillenbrand, dem Fresko in der Kirche St. Alfons in Würzburg (1954) von Georg Meistermann, und endet mit dem Gemälde *Inkarnation* (1978) des indischen Künstlers Iyoti Sahi. Die geschickte Auswahl vermeidet das Déjà-vu-Erlebnis und überrascht mit eher ungewöhnlichen Mo-

tiven, die zugleich die Verborgenheit des Geistwirkens zeigen. Darüber hinaus ist sicher bemerkenswert, daß das jüngste, aus Indien stammende Bild, das der Autor an den Beginn seiner Auswahl stellt, als einziges die Grenzen des abendländischen Kulturkreises überschreitet und Motive der christlichen Ikonographie mit solchen der indischen Kultur verbindet.

Die einzelnen Meditationen sind so aufgebaut, daß sie den Künstler und sein Kunstwerk vorstellen sowie in stark biblischer Orientierung die Geistthematik herausarbeiten. Dabei gelingt es dem Verf. oftmals, überraschende Bezüge herzustellen und für den zeitgenössischen Kontext fruchtbar zu machen. Die Bildbetrachtungen werden durch eine Einführung und eine Art Resümee eingerahmt. Das schmale Buch zeichnet sich inhaltlich durch seine spirituell gehaltvollen Betrachtungen aus, die zugleich theologisch und kunsthistorisch fundiert sind. Die hier vorgestellten „Glaubensbilder“ können in der Tat dazu verhelfen, das verborgene Wirken des Geistes im Spiegel großer Kunstwerke zu entdecken. Sicher wäre auch die dogmatische Reflexion gut beraten, wenn sie die Pneumatologie dadurch bereicherte, daß sie künstlerische Darstellungen in ihren Diskurs einbezieht. Dafür einen Impuls gegeben zu haben, wäre kein geringes Verdienst des vorliegenden Meditationsbandes. Auch die gediegene Ausstattung des Buches ist hervorzuheben, wenngleich leider nicht alle Bilder farbig reproduziert wurden.

M. SIEVERNICH S. J.

WO STEHT DIE KIRCHE? ORIENTIERUNG AM ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZIL UND AN DER GEMEINSAMEN SYNODE. Hg. *Albert Käuflein/Tobias Licht* (Karlsruher Beiträge zu Theologie und Gesellschaft 1). Karlsruhe: Braun 1998. 79 S.

Kein Ereignis hat die Gestalt der Kirche im 20. Jh. so sehr geprägt wie das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Kaum ein Bereich kirchlichen Lebens ist von seinen Reformen unbeeinflusst geblieben. In (West-)Deutschland war es vor allem die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Würzburg 1971–1975), die das Konzil in die pastorale Realität der deutschen Kirche hinein übersetzt hat. Auf diese beiden Ereignisse geht das vorliegende Büchlein, das eine neue Reihe eröffnet, ein. Es enthält vier Beiträge. Im ersten (Der doppelte Aufbruch – und was nun? Standortbestimmung 30 Jahre nach dem Vaticanum II und 20 Jahre nach der Gemeinsamen Synode, 15–28) beschreibt Bischof Lehmann vor allem, wie es zur Synode in Deutschland kam. Zugleich warnt er vor einem lähmenden Pessimismus. Der Geist der Gemeinsamen Synode muß heute in einer anderen Zeit erneuert werden. Er ist jedoch nicht tot, sondern lebt in vielen Varianten auf diözesaner Ebene: in den Räten, den Pastoralen Foren, den Diözesansynoden. Übrigens hält Lehmann nichts von einer neuen (jetzt: gesamtdeutschen) Synode. „Eine Gemeinsame Synode braucht auch ihren ‚Kairos‘, den günstigen Augenblick. Diesen kann man nicht einfach nur postulieren und produzieren. Man muß darum beten und sich geistlich dafür rüsten“ (27f.). In einem zweiten Beitrag (Kirche im Gespräch mit der Welt. Zur Umsetzung des II. Vatikanischen Konzils, 29–47) bedenkt Bischof Wehrle vor allem die Kriterien für die Kirche, wenn sie ein Gespräch mit der Welt führen will. Worauf kommt es für die Kirche an, wenn sie gesprächsfähig sein will; gerade dann, wenn es um eine Profilierung in einer weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft geht? Wehrle nennt drei Kriterien: a) Die Kirche muß *identisch* sein; d. h. die Kirche muß nach dem Wort Jesu handeln: „Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles andere wird euch dazugegeben werden.“ b) Die Kirche muß die Fähigkeit zur eigenen *Umkehr* haben. Ohne eine wirkliche Umkehr und eine wahrhafte Buße werden alle Bemühungen um eine lebendige, gesprächsfähige Kirche keine Wurzeln schlagen können. c) Die Kirche muß einen *eschatologischen Lebensstil* pflegen. Sie sollte sich von diesem genuin aufgetragenen Dienst der Hoffnung auf ein Jenseits nicht abhalten lassen durch schon längst abgenutzte Vorwürfe, sie vertröste die Menschen nur auf eine heile Ewigkeit und lasse sie in ihrem Elend hier sitzen. Dieser bis auf Feuerbach (mit seinem Projektionsverdacht) zurückgehende Vorwurf hatte sicher reale Anhaltspunkte. Inzwischen aber stellt sich die Situation geradezu umgekehrt dar: Die Kirche nimmt den Auftrag der Diakonie und praktischen Hilfe für den Nächsten so ernst, daß sie sich darin mitunter verliert. Im dritten Beitrag des vorliegenden Büchleins (Vom